

Athenische Mitteilungen

Abteilung

des Deutschen Archäologischen Instituts



Band 131/132 · 2016/2017

MITTEILUNGEN
DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
ATHENISCHE ABTEILUNG

MITTEILUNGEN

DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTEILUNG

BAND 131/132 · 2016/2017



GEBR. MANN VERLAG · BERLIN

VIII, 428 Seiten mit 242 Abbildungen

HERAUSGEBER

Katja Sporn und Reinhard Senff
Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Athen
Fidiou 1
10678 Athen
Griechenland

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Martin Bentz, Bonn
Emanuele Greco, Athen
Klaus Hallof, Berlin
Antoine Hermay, Marseille
Wolf Koenigs, München
Joseph Maran, Heidelberg
Wolfram Martini, Gießen
Sarah Morris, Los Angeles
Aliki Moustaka, Thessaloniki
Andrew Stewart, Berkeley

© 2017 by Gebr. Mann Verlag · Berlin

ISSN: 0342-1295

ISBN: 978-3-7861-2797-0

Umschlagbild: Daulis, Phokis. Zugang zur Akropolis an deren Nordwestecke
(D-DAI-ATH-Lokris-Phok-0119)

Einbandgestaltung: U. Thaler

Satz: www.wisa-print.de

Druck und Verarbeitung: druckhaus köthen GmbH & Co. KG · Köthen

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung
und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form durch Fotokopie,
Mikrofilm usw. ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Bezüglich Fotokopien verweisen wir nachdrücklich auf §§ 53, 54 UrhG.

Printed in Germany

Printed on fade resistant and archival quality paper (PH 7 neutral) · tcf

Inhalt

- 1 GEORGIOS RETHEMIOTAKIS
The ›Divine Couple‹ ring from Poros and the origins of the Minoan calendar
- 31 MELISSA VETTERS – JÖRG WEILHARTNER
A nude man is hard to find. Tracing the development of Mycenaean late palatial iconography for a male deity
- 79 HERMANN J. KIENAST
Eine monumentale Terrasse im Heraion von Samos
- 99 COSTAS ZAMBAS
More light in the tunnel of Eupalinos
- 147 SOI AGELIDIS
Das Ploutoneion von Eleusis: Baugeschichte und Kult
- 169 ELENA WALTER-KARYDI
Sterbende Amazonen. Die eigenartige Weihung im ephesischen Artemision
- 193 KATJA SPORN
Forschungen zur Anlage, Ausdehnung und Infrastruktur des Heiligtums von Kalapodi. Die Kampagnen 2014–2016
mit Beiträgen von Mila Andonova – Stefan Biernath – Themistoklis Bilis – Wolfgang Czysz – Ioanna Dogani – Alicia Ferretti – Anne Fohgrub – Johanna Fuchs – Amerimni Galanou – Dimitris Grigoropoulos – Nils Hellner – Thomas Hintermann – Hristina Ivanova – Eric Laufer – Alexandra Livarda – Maria Magnisali – Wolfgang Rabbel – Katharina Rusch – Harald Stümpel – Sandra Zipprich
- 279 JOHANNES FOUQUET
Zwei Häfen in Troizen? Eine topographische Miszelle
- 287 KLAUS FITTSCHEN
Zum ›Schatzhaus des Minyas‹ in Orchomenos römischer Zeit
- 297 MICHAELA FUCHS
Das hadrianische Bogentor und ›Neuathen‹

- 323 ERICH GOSE – FRIEDRICH SCHOBER
Ergebnisse einer topographischen Reise durch Phokis
herausgegeben von Katja Sporn, mit einem Appendix, herausgege-
ben von Klaus Hallof
- 371 KATJA SPORN – ERIC LAUFER – PETER FUNKE
»Mit Maßband und Bussole«. Geschichte und Würdigung des Ma-
nuscripts über eine Phokisreise im Jahr 1926 von Friedrich Schober
und Erich Gose
- 427 Hinweise für Autoren

Contents

- 1 GEORGIOS RETHEMIOTAKIS
The ›Divine Couple‹ ring from Poros and the origins of the Minoan calendar
- 31 MELISSA VETTERS – JÖRG WEILHARTNER
A nude man is hard to find. Tracing the development of Mycenaean late palatial iconography for a male deity
- 79 HERMANN J. KIENAST
A monumental terrace in the Heraion of Samos
- 99 COSTAS ZAMBAS
More light in the tunnel of Eupalinos
- 147 SOI AGELIDIS
The Ploutonion of Eleusis: building history and cult
- 169 ELENA WALTER-KARYDI
Dying Amazons. A peculiar dedication in the Ephesian Artemision
- 193 KATJA SPORN
Research on the layout, expansion and infrastructure of the sanctuary of Kalapodi. The 2014–2016 seasons
with contributions by Mila Andonova – Stefan Biernath – Themistoklis Bilis – Wolfgang Czysz – Ioanna Dogani – Alicia Ferretti – Anne Fohgrub – Johanna Fuchs – Amerimni Galanou – Dimitris Grigoropoulos – Nils Hellner – Thomas Hintermann – Hristina Ivanova – Eric Laufer – Alexandra Livarda – Maria Magnisali – Wolfgang Rabbel – Katharina Rusch – Harald Stümpel – Sandra Zipprich
- 279 JOHANNES FOUQUET
Two harbours in Troezen? A topographical miscellany
- 287 KLAUS FITTSCHEN
On the ›Treasury of Minyas‹ in Roman Orchomenos
- 297 MICHAELA FUCHS
Hadrian's Gate and ›New Athens‹

- 323 ERICH GOSE – FRIEDRICH SCHOBER
The results of a topographic trip through Phokis
edited by Katja Sporn, with an appendix, edited by Klaus Hallof
- 371 KATJA SPORN – ERIC LAUFER – PETER FUNKE
»With tape measure and compass«. A history and critique
of a manuscript about a trip to Phokis in 1926 by Friedrich Schober
and Erich Gose
- 427 Information for authors

Eine monumentale Terrasse im Heraion von Samos

HERMANN J. KIENAST

ZUSAMMENFASSUNG Bei den Ausgrabungen von 1980/1981 im samischen Heraion wurde im Osten des Temenos, unmittelbar hinter dem Tor an der Heiligen Straße, eine monumentale Anlage aus archaischer Zeit aufgedeckt. Diese ist aus zwei Teilen zusammengesetzt: einer Terrasse von knapp 40 m Länge, die rund 1 m aus dem Gelände aufragte, und einem Gebäude mit vier Kammern, das auf dieser Terrasse entstehen sollte. Die Terrasse lässt sich weitgehend rekonstruieren. Von Bedeutung sind zwei Treppen, die zu ihr hochführten, sowie acht gliedernde Vorlagen, auf denen Darstellungen in Farbe aufgetragen waren. Von dem Gebäude auf der Terrasse sind nur mehr Fundamente erhalten, die eine Rekonstruktion des Grundrisses erlauben; wie es aussehen sollte, ob es überhaupt errichtet war, ist ungewiss.

Schlagwörter Heraion von Samos; Archaische Terrasse; Säulentrommel; Gorgofratze; Vierkammerbau.

A monumental terrace in the Heraion of Samos

ABSTRACT During excavations at the Heraion of Samos in 1980/1981, a monumental structure from the Archaic Period was discovered on the east side of the temenos directly behind the gate to the Sacred Way. The structure consists of two parts: a terrace approximately 40 m long and rising about 1 m above the ground, and a building with four chambers that was presumably built on the terrace. The terrace can be reconstructed in relatively extensive detail. Notable features include two stairways leading up to it and upright column drums that subdivided the facade and featured colour depictions. Only the foundations of the building on the terrace have been found, making it possible to reconstruct its footprint; it is unknown how it was supposed to look or even whether it was built at all.

Keywords Heraion of Samos; archaic terrace; column drum; gorgon, four-chamber structure.

Ένα μνημειώδες άνδρηρο στο Ηραίο Σάμου

ΠΕΡΙΛΗΨΗ Στη διάρκεια των ανασκαφών του 1980/1981 στο Ηραίο της Σάμου αποκαλύφθηκε στα ανατολικά του τεμένους και αμέσως πίσω από την πύλη της Ιεράς Οδού μια μνημειώδης εγκατάσταση της αρχαϊκής περιόδου. Η τελευταία αποτελείται από δύο τμήματα: ένα άνδρηρο μήκους σχεδόν 40 μ, το οποίο εξέίχε περίπου 1 μ από το έδαφος, και ένα κτήριο με τέσσερις θαλάμους, το οποίο θα χτιζόταν πάνω στο άνδρηρο. Η αναπαράσταση του ανδρήρου είναι σε μεγάλο βαθμό δυνατή. Ιδιαίτερης σημασίας είναι οι δύο κλίμακες, οι οποίες οδηγούσαν στο άνδρηρο, καθώς και οκτώ όρθια στημένοι σφόνδυλοι κίωνων, που διαιρούσαν την πρόσοψη και έφεραν γραπτές παραστάσεις. Από το κτήριο που είχε κτιστεί πάνω στο άνδρηρο σώζονται μόνο τα θεμέλια, τα οποία και καθιστούν την κάτοψή του σαφή. Ποια ήταν, ωστόσο, η τελική μορφή του κτηρίου και αν ανεγέρθηκε ποτέ, παραμένει ασαφές.

Λέξεις-κλειδιά Ηραίο Σάμου. Αρχαϊκό άνδρηρο. Σφόνδυλος κίονα. Γοργόνειον. Τετράχωρο κτίσμα.



Abb. 1 Blick nach Westen über die östliche Hälfte der Terrassenanlage; Fortsetzung der Bauflucht gestrichelt angegeben

In den Jahren 1980/1981 wurden im Heraion von Samos Ausgrabungen durchgeführt mit dem Ziel, Aufschluss über die Topographie im Osten des Temenos zu erlangen. Die Untersuchungen führten nicht nur zur Auffindung des kolossalen Kuros, sie erbrachten auch eine Fülle von Ergebnissen, die unser Bild vom Heraion in vieler Hinsicht bereicherten. Die Erkenntnisse aus diesen Untersuchungen wurden bald nach Abschluss der Ausgrabung veröffentlicht; der vorgelegte Bericht gilt mit wenigen Ausnahmen als abschließend¹. Eine dieser Ausnahmen betrifft eine Anlage nördlich der Heiligen Straße, die damals im Interesse einer zügigen Vorlage der Resultate nur zusammenfassend vorgestellt wurde². Die ausführliche Darstellung des Monuments soll im Folgenden nachgeholt werden.

Die sogenannte Heilige Straße, die nach neuesten Erkenntnissen gegen Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. angelegt wurde³ und die Stadt mit dem Heiligtum verband, wurde innerhalb des Temenos sehr bald der bevorzugte Aufstellungsplatz für Votive. Die imposante Reihe von Weihgeschenken, die insbesondere den Nordrand dieses Weges säumte und seit den ersten Ausgrabungen bekannt ist, wurde durch die Untersuchungen von 1980/1981 um eindrucksvolle Beispiele bereichert und verlängert⁴. Dazu kam nun ein Monument, das eindeutig nicht dem Schema der sonst bekannten Votive entspricht. Die erhaltenen Reste sind leider sehr spärlich, sie geben aber eine Vorstellung von einer Anlage, die sowohl nach Typus als auch nach Ausdehnung ein Novum im Heraion darstellt.

Die Anlage, um die es geht, liegt in der Nordostecke des Temenos unmittelbar innerhalb des Osttores. Sie erstreckt sich im Abstand von 9,50 m parallel zur Heiligen Straße; die ausgedehnte Standfläche des großen Kuros, die hier lokalisiert wurde, hat so dazwischen Platz⁵. Der entscheidende Bauteil der Anlage ist ein Mauerzug von 39,50 m Länge, der un-

¹ Kyrieleis u. a. 1985.

² Kienast 1985, 388–391 Abb. 19–21. Die hier vorgelegte Abhandlung ist somit gewissermaßen eine Fortsetzung des damaligen Berichts.

³ Kyrieleis u. a. 1985, 408 mit Hinweis auf Homann-Wedeking 1965, 428 Abb. 1.

⁴ Kienast 1985, 397 Abb. 24 a. b; Kyrieleis u. a. 1985, 442 f. Die Ausgrabungen von 1996/1999 haben gezeigt, dass die in Abb. 24 gezeichnete östlichste Basis zu korrigieren ist; sie ist nicht Rest eines Standbildes, sondern Bestandteil des Osttores. s. Kienast 2017, 130–132.

⁵ Im Bericht Kienast 1985, 378–383 Abb. 11 wurde die

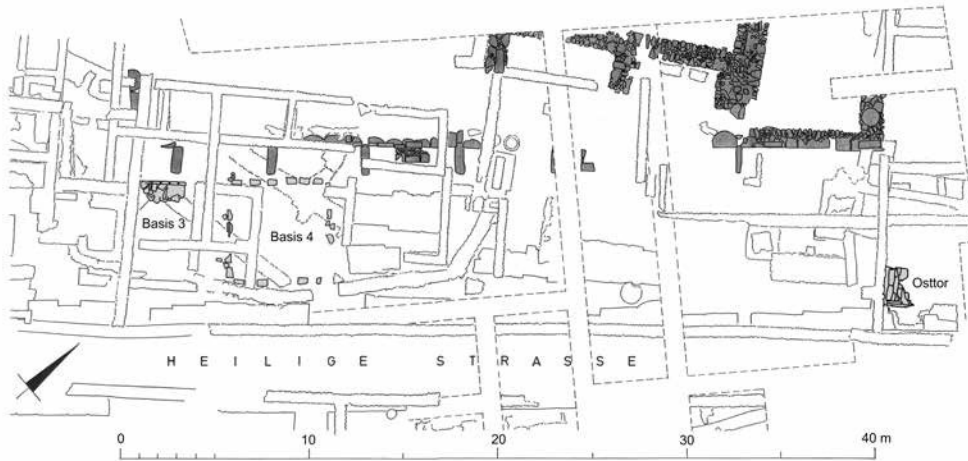


Abb. 2 Ausgrabungsfläche von 1980/1981 mit den Resten der Terrassenanlage (M. 1 : 400)

geachtet einer starken Ausraubung, ungeachtet auch der späteren Überbauung leicht als Einheit erkannt werden kann (Abb. 1).

Der Mauerzug hat klar erkennbare Begrenzungen und seine rechtwinkelig ansetzenden Fortsetzungen nach Norden sind noch gut zu verfolgen, bis sie, im Westen nach 17 m, im Osten dagegen nach nur 7 m, in der Grabungskante verschwinden. Innerhalb des damit umrissenen Gevierts wurde ein mächtiges Fundament aufgedeckt, das ohne jeglichen Bezug zu den vorgegebenen Fluchten ausgerichtet ist, das aber eindeutig in Zusammenhang mit dieser Umfassungsmauer steht und gemeinsam mit ihr ein stattliches Monument bildet. Das betreffende Fundament wird schräg von der Grabungskante angeschnitten und konnte so nur auf einer Länge von 14,50 m und einer Breite von 5,50 m untersucht werden (Abb. 2). Mehrere Sondagen im anschließenden Grundstück erbrachten aber zusätzliche Informationen, so dass eine grobe Vorstellung von der Gesamtausdehnung dieser Anlage gewonnen werden konnte.

Beginnen wir mit der Untersuchung der Umrahmung dieses Fundaments: An allen Stellen, an denen ein ungestörter Befund zu gewinnen war, zeigte sich eine schlichte, einheitliche Konstruktion, die auf einer Schüttung von Erde und Kalksplitt aufsitzt. Ihr Aufbau ist klar gegliedert in ein Unterlager, eine Orthostatenreihe zur Straße hin und eine dahinter eingebrachte Steinsetzung – ein Aufbau, der klar als Stützmauer für eine Terrasse zu erkennen ist. Das Unterlager besteht mit wenigen Ausnahmen aus nebeneinandergelegten halbierten Porostrommeln, deren Spitzen zur Herstellung einer brauchbaren Setzfuge leicht gestutzt wurden. Die zur Heiligen Straße hin gerichteten Schnittflächen sind sorgfältig begradigt und geglättet, während die nach Norden zeigenden Mantelflächen in ihrer grob zugerichteten Rundung belassen sind. Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass wir hier nicht Spolien im üblichen Sinn des Wortes vor uns haben, sondern halbfertiges Baumaterial, das wohl nie seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß verbaut war (Abb. 3). Der Durchmesser der einzelnen Trommeln schwankt zwischen 1,50 m und 1,80 m, ihre Höhe beträgt dagegen einheitlich 35 cm. Offensichtlich handelt es sich um Werkstücke, die beim Bau des Dipteros I übrigblieben oder aussortiert wurden und anschließend hier als Fundamentmaterial Verwendung fanden⁶. Die Trommeln wurden für diesen Zweck nicht verändert; ihre

Standfläche als Basis 4 bezeichnet. Zum Kuros und seiner Basis s. Kyrieleis 1996; Kienast 1996, 8 f. Abb. 1.

⁶ Solche Säulentrommeln wurden selbst beim Dipteros I verwendet, dort als Substruktion für den Stufenbau (Buschor 1930, 80 Beil. 18). Verbaut wurden sie ebenso beim Tempel B und wohl auch beim Tempel C

(Ziegenaus 1957, 102. 112) sowie bei der Temenosmauer im Bereich des Tores an der Heiligen Straße, das in den Jahren 1996 bis 2000 ausgegraben wurde (Kienast 2017). Die Anzahl von überzähligen Säulentrommeln dieses Tempels ist somit beträchtlich angewachsen.



Abb. 3 Orthostatenfront der Terrasse: a. Rückseite mit den Mantelflächen der halbierten Säulentrommeln. – b. Vorderseite des Fundaments mit zerstörtem Orthostatenblock

Oberflächenbearbeitung entspricht der Zurichtung im Steinbruch. Bemerkenswert ist, dass ihre Höhe ein einheitliches Maß aufweist, das offensichtlich einem samischen Fuß entsprechen sollte⁷.

Auf diesem Unterlager waren mit einem kleinen Rücksprung von 3 cm bis 5 cm von der Vorderkante Orthostaten mit gut geglätteten Sichtflächen versetzt, auch diese aus Poros. Auf der gesamten Langseite der Mauer wurden noch acht Exemplare solcher Orthostaten in situ vorgefunden, alle jedoch stark zerstört, mit Ausnahme von einem, der noch gesondert behandelt wird. Die Blöcke als solche sowie mehrfach beobachtete Setzspuren belegen, dass diese Steinreihe zwar eine saubere Vorderkante aufwies, aber aus höchst unterschiedlichen Blöcken zusammengesetzt war. Ihre Länge schwankt zwischen 50 cm und 1,24 m, ihre Stärke zwischen 28 cm und 42 cm; die größte erhaltene Höhe beträgt 75 cm (Abb. 3 a). Diese Maßunterschiede belegen zweifelsfrei, dass die Blöcke nicht für diese Terrasse bestellt worden waren; allem Anschein nach stammen auch sie aus dem Fundus von Baumaterial des Dipteros I⁸.

Ungeachtet dieser Differenzen hat die Orthostatenreihe eine schlichte, aber solide Wandung zur Heiligen Straße hin abgegeben. Weil die hochkant stehenden Blöcke allein den Terrassenschub nicht hätten auffangen können, sind sie hinterfüllt mit einem äußerst unregelmäßigen Trockenmauerwerk, das aus größeren Brocken von Poros und Kalksteinplatten zusammengesetzt ist. Diese Steinsetzung ist so bemessen, dass sich zusammen mit den Orthostaten eine Mauerstärke von maximal 1 m ergibt; daraus resultiert, dass an der Rückseite an manchen Stellen die runde Mantelfläche der Säulentrommeln vorsteht und sichtbar wird, während im Zwickel zwischen zwei Trommeln das Trockenmauerwerk bis auf die Kalksplittschicht hinabreicht (Abb. 4. 5). Daraus wiederum geht hervor, dass die Konstruktion in einem Arbeitsgang erstellt wurde; vor allem aber wird klar, dass ihre Nordseite nie sichtbar gewesen sein kann, während die Südseite offensichtlich Fassadencharakter hatte –

⁷ Ob dieses Maß als Standardmaß aller Säulentrommeln zu gelten hat, ist zu bezweifeln; eher ist es Resultat einer bewussten Zurichtung für diese konkrete Verwendung.

⁸ Im Gegensatz zu den Trommeln weisen diese Blöcke keine Charakteristika auf, die sie unzweifelhaft dem Dipteros I zuweisen. Andernfalls müsste man jedoch einen respektablen Bau postulieren, der vor der Errichtung der Terrasse demontiert wurde.



Abb. 4 Rückseite der Terrassenmauer mit Hintermauerung auf Säulentrommeln

erneut ein Beleg dafür, dass es sich um eine Terrassenmauer handelt. Aufgrund von Beobachtungen, die weiter unten ausgeführt werden, war die Fundamentschicht aus Porostrommeln rund 28 cm in das Erdreich eingelassen; ihre Oberkante bei +289 ragte rund 7 cm über das Gelände auf und markierte so einen gut gefluchteten Sockel für die gesamte Mauer.

Der hier beschriebene Aufbau kennzeichnet die Süd- und Westseite der Anlage, nicht dagegen die Ostseite. Das Fundament ist dort von der Ecke an mit bis zu 1,30 m deutlich breiter und hat auch keinen unterscheidbaren Unterbau mehr, sondern ist von der Sohle an unter Verwendung von höchst heterogenem Material – Kalkplatten, Porosfragmenten und Spolien – durchgeschichtet. Hervorzuheben ist eine stattliche Trommel aus Süßwasserkalk mit einem Durchmesser von 1 m, zugerichtet mit sorgfältiger Anathyrose und quadratischem Dübelloch (Abb. 6)⁹.

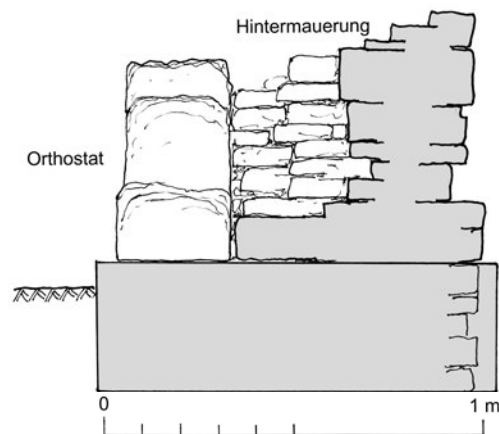


Abb. 5 Querschnitt durch die Terrassenmauer △
(M. 1 : 20)

Abb. 6 Spolie aus Mergelkalk an der Ostflanke der Terrasse ▷

⁹ Die Säulentrommel ist von Bedeutung, weil sie die bislang älteste Wiederverwendung eines Werkstücks im Heiligtum belegt. Sie stammt wahrscheinlich von einer Votivsäule, die beim Bau des Dipteros I abgetragen wurde.

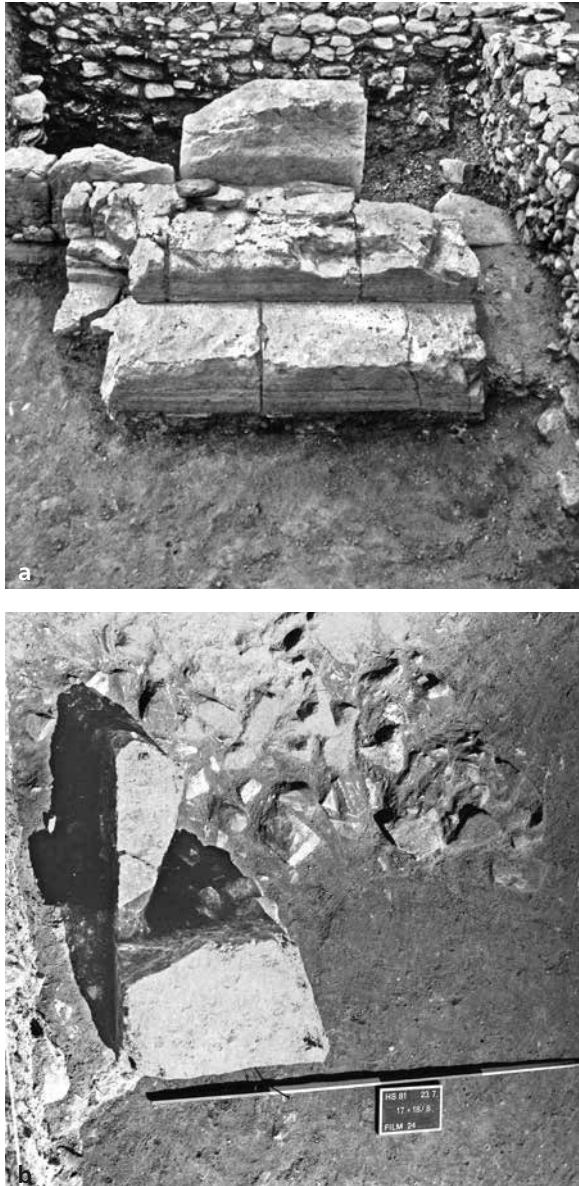


Abb. 7 Treppen vor Terrassenmauer: a. Westliche Treppe von Süden. – b. Fragment der Antrittsstufe der östlichen Treppe von Süden

Ein Auflager für eine Orthostatenreihe ist hier nirgends zu erkennen und die erhaltene Höhe des Fundaments (bis +326) schließt geradezu aus, dass hier eine ähnliche Verblendung mit regelmäßigen Steinen vorgesehen war. Der zu beurteilende Abschnitt ist zwar nur 2,60 m lang, unterscheidet sich aber grundlegend von der übrigen Anlage: Es ist offensichtlich, dass die Ostseite weit nachlässiger gestaltet war, wahrscheinlich, weil sie als nicht ins Auge fallende Nebenseite betrachtet wurde. Nach neuesten Erkenntnissen lag dieser Bereich tatsächlich in einem nicht einsehbaren Winkel hinter dem nördlichen Torpylon an der Heiligen Straße¹⁰. Gemeinsam hat die Ostseite mit der übrigen Anlage allerdings, dass ausschließlich Material verwendet ist, das offenbar von einem anderen Projekt stammt.

Die hier beschriebene Terrassenmauer war in ihrer Gesamtheit deutlich auf die Heilige Straße ausgerichtet. Das ergibt sich aus ihrer konstruktiven Eigenart wie auch aus der streng parallelen Ausrichtung der beiden Strukturen. Betont wird dieser Bezug zudem durch zwei besondere Elemente, die die Südseite der Terrasse hervorhoben, nämlich Treppen und gliedernde Vorlagen. Dass solche Bauteile die schon geäußerte Charakterisierung der Mauer zusätzlich bestätigen, ist offensichtlich: Die besprochene Anlage kann nicht Unterbau für eine Architektur gewesen sein, sie war eindeutig Stützmauer für eine betretbare Terrasse. Zur Straße hin war diese Stützmauer sichtbar und deshalb auch mit Orthostaten verblendet, während die Trockenmauerverstärkung dahinter unter einer Auffüllung verborgen blieb.

Die Terrasse war über zwei Treppen zugänglich; beide sind eindeutig nachweisbar. Von der westlichen ist noch so viel erhalten, dass eine weitgehende Rekonstruktion zu gewinnen ist, von der östlichen wurden dagegen nur mehr zwei Steine in situ vorgefunden. Die Lage dieser Steine, ihr Niveau und ihre Ausrichtung lassen jedoch keinen Zweifel daran, dass es sich um den Rest einer Antrittsstufe handelt (Abb. 7). Die westliche Treppe hat einen Abstand von ca. 14 m von der Südwestecke der Terrasse, die östliche offensichtlich den gleichen von der Südostecke; untereinander hatten die Treppen eine Distanz von 8,30 m. Auf die Gesamtlänge der Terrasse bezogen waren sie streng symmetrisch angeordnet, allerdings unter Betonung des mittleren Bereiches. Dass auch an der Westseite Treppen vorhanden

¹⁰ s. dazu die vom Verf. vorgelegten Ergebnisse der Grabung 1996/1999 (Kienast 2017).

waren, ist unwahrscheinlich, an der Ostseite kann es ausgeschlossen werden. Die Terrasse war demnach nur von Süden, von der Heiligen Straße aus, zu betreten.

Die Treppen sind, soweit sich das an der westlichen ablesen lässt, ohne besonderen Aufwand konstruiert, ohne jegliches Fundament auf das Erdreich gesetzt und einfach stumpf an die Terrassenmauer geschoben. Die Antrittsstufe ist deshalb merklich nach vorne eingesunken. Sie bestand aus zwei gleich großen Blöcken mit einem Querschnitt von 45 cm auf 27,2 cm und einer Länge von 90 cm, von denen einer nur mehr zur Hälfte erhalten ist; zusammen ergaben sie die Treppenbreite von 1,80 m. Die zweite Stufe, die die untere um 8,5 cm überlappt, war aus drei Blöcken zusammengesetzt, zwei Randblöcken von je 50 cm sowie einem Mittelblock von 80 cm Länge. Zur darunterliegenden ersten Stufe war so ein überzeugender Fugenversatz geschaffen. Die Tiefe der zweiten Stufenblöcke beträgt 48,5 cm, ihre Höhe einheitlich 26,2 cm. Sie sind eingebettet in einem kleinsteinigen Trockenmauerwerk aus Porosfragmenten, Kalk- und Schieferplatten, durchsetzt mit Kalkgrus als Füllmaterial. Zu den Seitenwangen hin ist diese Unterfütterung sorgfältiger gesetzt, so dass das Ganze auch ohne Verblendung stabil ist. Das Fehlen einer Wange wird aber als Manko empfunden; die Treppenkonstruktion wirkt insgesamt eher dürftig (Abb. 8).

Der weitere Aufbau der Treppe ist verloren gegangen, er lässt sich jedoch anhand des Bestandes weitgehend erschließen. Die Breite der Antrittsstufe beträgt heute 36,4 cm, ein Maß, das an der leicht eingesunkenen und deshalb schräg stehenden Trittsfläche zu messen ist und ehemals wohl etwas kleiner war. Die unterste Setzstufe misst 27,2 cm, die zweite 26,2 cm. Die Antrittsstufe ist also 1 cm höher, wahrscheinlich, weil ihre Unterkante leicht im Erdreich steckte. Das beabsichtigte Maß für die Stufenhöhe wäre dann das der zweiten Stufe, nämlich 26,2 cm. Dieses Maß entspricht genau einer halben samischen Elle und man geht wohl nicht fehl, wenn man auch für die Trittbreite ein rundes Maß annimmt, in diesem Falle einen Fuß von 35 cm. Setzstufe und Trittsstufe waren folglich 2 : 3 proportioniert.

Die Entwurfsmaße der Stufen sind so mit großer Sicherheit wieder gewonnen, für die Rekonstruktion der ganzen Treppe ist nur noch ihre Anzahl zu bestimmen. Der sicherste Anhaltspunkt dafür wäre eine genaue Höhe der Terrasse, die aus dem Befund aber nirgends hervorgeht; die Stufenzahl muss deshalb an der Treppe selbst erschlossen werden. Glückli-

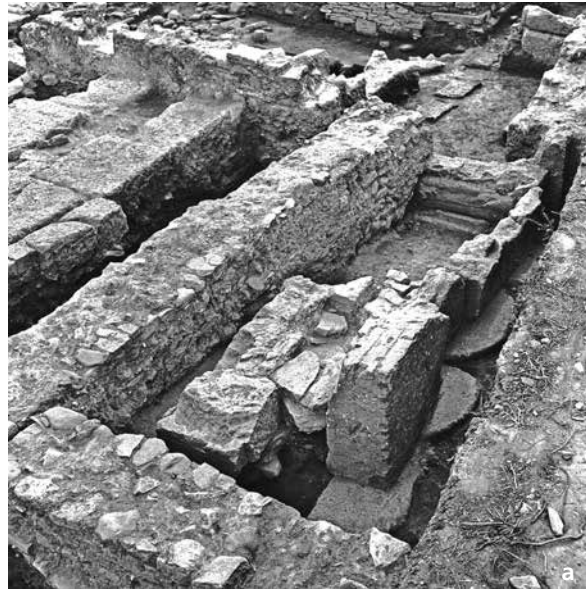


Abb. 8 Westliche Treppe: a. Ansicht von Nordosten mit Orthostaten. – b. Ansicht von Südwesten, im Vordergrund die dritte Wandvorlage

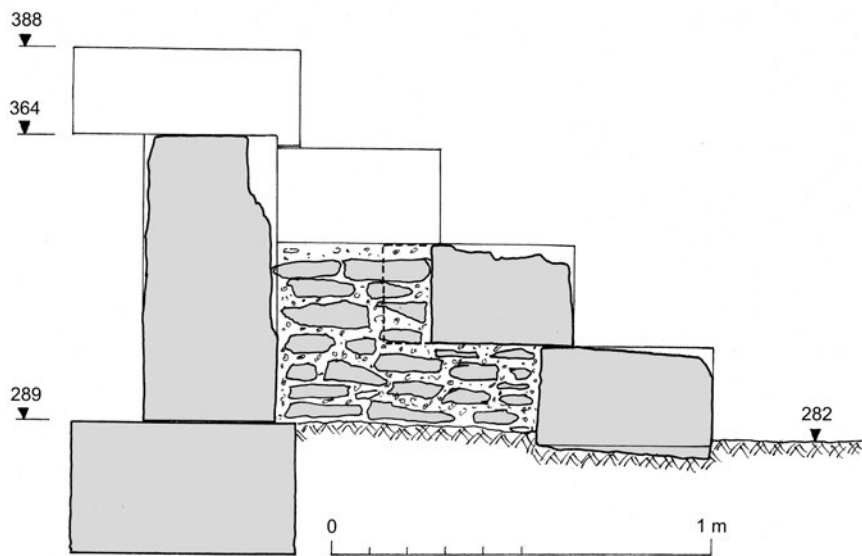


Abb. 9 Querschnitt durch die westliche Treppe und Rekonstruktion (M 1 : 20)

cherweise hat sich an der westlichen Treppe, ziemlich genau in ihrer Mitte, ein Orthostat der Terrasse erhalten, der als einziger einen Teil seiner originalen Oberseite bewahrt hat (*Abb. 3 a; 7 a; 8 a*). Diese Oberkante ist mit dem Skeparnon geglättet, der im Heraion immer wieder zu beobachtenden Steinhacke¹¹, deren Spuren auch heute noch so deutlich sind, dass ein Freiliegen dieser Steinfläche über längere Zeit ausgeschlossen werden darf. Als Trittstufe hat sie sicher nie erhalten müssen, sonst wäre ihre Oberfläche entsprechend abgetreten; die Treppe muss über sie hinweggeführt haben.

Die Differenz zwischen der Oberkante des Orthostaten und derjenigen der zweiten Stufe beträgt heute 29,3 cm. Wie weit dieses Maß dem ursprünglichen entspricht oder durch Setzung der ganzen Treppe entstanden ist, lässt sich nicht genau sagen, es ist jedoch so groß, dass wenigstens eine Stufe dazwischen passt. Erst die nächste hätte dann, mit oder ohne leichte Ausklinkung, den Orthostat überdeckt. Die Vorderkante dieser vierten Stufe käme ungefähr 7 cm vor der Orthostatenfront zu liegen, die Vorderkante einer fünften würde die Rückseite des Orthostaten gerade noch 5 cm überlappen. Keine der beiden Lösungen ist aus sich heraus zwingend, zweifelsohne ist jedoch der ersten der Vorzug zu geben, weil sie sowohl konstruktiv als auch ästhetisch überzeugender wirkt und weil auch die resultierende Gesamthöhe glaubwürdiger erscheint. Die Treppe hatte also wahrscheinlich vier Stufen und war insgesamt 106 cm hoch. Um dieses Maß, allem Anschein nach 2 Ellen oder auch 3 Fuß, hätte sich die Terrasse über das umliegende Gelände erhoben (*Abb. 9*).

Das Gelniveau der Terrasse dürfte an die oberste Stufe angeglichen gewesen sein und wäre demnach bei rund +388 anzusetzen. Mit welchem Material die beachtliche Fläche eingeebnet war, ist unbekannt; wahrscheinlich war es einfach Erdreich, vielleicht durchmengt mit dem im Heraion oft verwendeten Mergelsplitt. Dass die Orthostaten über die Terrasse hochragten und eine Art Brüstung bildeten, ist jedenfalls auszuschließen. Ihre stark divergierende Blockstärke hätte ein äußerst unbefriedigendes Bild ergeben. Viel wahrscheinlicher ist deshalb, dass die Orthostaten niveaugleich mit der Terrasse abgedeckt waren mit einheitlichen Platten, die vielleicht sogar der Stärke des oberen Stufenblocks entsprachen.

¹¹ Zum ersten Mal vorgestellt von Reuther 1957, 22.

Durch eine solche Abdeckung wäre das Manko der unterschiedlichen Orthostatenstärke ohne großen Aufwand kaschiert, durch ein leichtes Vorkragen dieser Platten wäre sogar ein überzeugender Abschluss der Stützmauer gewonnen, der dem Rücksprung an der Sohle entspräche.

Natürlich sind Alternativlösungen denkbar. Die hier entwickelte Rekonstruktion erfüllt aber eine Reihe von Bedingungen, die in jedem Falle zu berücksichtigen sind; sie darf deshalb, auch wenn die angeführten gestalterischen Details nicht mit allen Feinheiten realisiert wurden, als gesichert gelten. Eine kleinere Höhe der Terrasse ist aufgrund des Befundes bei der Treppe ausgeschlossen und eine größere höchst unwahrscheinlich, zumal auch keine Hinweise für eine Brüstung oder für ein Geländer erkennbar sind, also für Vorrichtungen, die bei zunehmender Höhe erforderlich würden.

Eine völlig andersartige Ergänzung des Stützmauerabschlusses ist sowohl aus formalen als auch aus konstruktiven Gründen schwer vorstellbar. Wie der Rahmen der Terrasse nach Norden hin gestaltet war, wie weit sich die Terrasse als solche erstreckt hat, bleibt hingegen ungewiss. Denkbar wäre, dass Gelände und Terrasse von der Straße weg allmählich ineinander übergingen.

Die Treppen sind zweifelsohne ein wichtiges Element an der Südseite der Terrasse, noch mehr aber ist die zur Heiligen Straße ausgerichtete Flucht geprägt von Wandvorlagen, die in regelmäßigen Abständen vor die Stützmauer vortreten. Von insgesamt acht Vorlagen wurden bei der Ausgrabung noch die Reste von sechs aufgedeckt, bei einer weiteren ist noch die entsprechende Aussparung im Fundament zu sehen, die Ergänzung der achten ergibt sich eindeutig aus dem Zusammenhang (*Abb. 2*). Keiner dieser Bauteile ist vollständig erhalten, sie sind aber doch in einem Zustand, dass wenigstens die charakteristischen Merkmale ablesbar sind. In jeder Hinsicht – das sei hier vorausgeschickt – sind diese Vorlagen ein Unikum in der archaischen Baukunst.

Die Vorlagen bestehen aus Poros, sind aus Säulentrommeln konstruiert und entsprechen damit dem Material des Terrassenmauerfundaments. Die Stärke der Trommeln weist beträchtliche Schwankungen von 31 cm bis 54 cm auf; ihr Durchmesser ist dagegen einheitlich und beträgt rund 1,75 m. Die Werkstücke haben eine geglättete Mantelfläche, sind ansonsten aber bruchrau. Sie stehen bemerkenswerterweise senkrecht und wurden offensichtlich an die Terrassenmauer herangerollt und dort in Lücken eingepasst, die in bestimmten Abständen freigehalten worden waren¹². Um einen sauberen Anschluss an die Orthostatenwand zu schaffen, ist an beiden Seiten der Steinscheibe ein kräftiger Falz von gut 5 cm abgearbeitet, der der senkrechten Stützmauer folgt; das einbindende Stück ist dagegen in seiner Rundung belassen (*Abb. 10*).



Abb. 10 Einbinden der siebten Vorlage in das Fundament der Terrassenmauer

¹² Vorstellbar ist auch, dass zuerst die Scheiben in Position gebracht und die Orthostaten dann an sie angesetzt wurden. Mir scheint jedoch wahrscheinlicher, dass die Orthostatenwand vollständig mit den entsprechenden Lücken hergestellt wurde, um dann erst die Orthostaten einzufügen.

Die Konstruktion ist derart befremdend, dass sie mit anderen Worten nochmals wiederholt werden soll: Säulentrommeln aus Poros wurden senkrecht aufgestellt – also entgegen ihrer lagerhaften Zweckbestimmung – und in eine dafür vorgesehene Lücke der Terrassenmauer gerollt. Sie binden dort 15 cm bis 30 cm ein und stehen als Scheibe ca. 1,50 m vor der Orthostatenwand vor. Ob mit einer kleinen Ausklinkung ein Auflager am Orthostatenfundament geschaffen war, konnte nirgends geprüft werden. Ein besonderer Unterbau wurde jedenfalls bei keiner der Scheiben festgestellt; sie stecken einfach mit ihrer originalen Rundung 50 cm bis 60 cm tief im Erdreich.

Insgesamt sind, wie schon erwähnt, acht solcher Vorlagen vorhanden gewesen; sie werden hier von Westen her durchnummeriert. Ihr axialer Abstand untereinander ist einheitlich und schwankt minimal von 5,00 m bis 5,10 m. Die Wandvorlagen setzen nicht an den Ecken der Terrasse an, sondern sind einen halben Achsabstand abgerückt. Durch diesen Einzug wirkt ihre Anordnung äußerst ausgewogen, und es ist offensichtlich, dass die ganze Südfront der Terrasse nach einem sorgfältig entworfenen Plan angelegt ist; auch die Treppen sind jeweils genau axial zwischen der dritten und vierten sowie zwischen der fünften und sechsten Vorlage eingepasst.

Die Funktion dieser vorstehenden Scheiben war eine rein formale. Durch sie sollte die Schauseite der Terrasse hervorgehoben und vielleicht auch ihre beträchtliche Länge gegliedert werden. Der an sich naheliegende Gedanke, dass sie auch den Terrassenschub auffangen und die Orthostaten stabilisieren sollten, kann bei der Größe der Abstände nicht überzeugen. Der schon erwähnte Falz reichte nur bis zur Oberkante des Fundaments und hätte darüber keinerlei Rückhalt geboten. In Querrichtung schließlich, wo die Scheiben lediglich durch ihr Einsenken im Boden verankert und durch das eingeklemmte Segment nur dürftig stabilisiert waren, hätten sie keiner ernsthaften Belastung standhalten können. Eine statische Funktion kann folglich ausgeschlossen werden, zumal die Aufstellung der Scheiben selbst keineswegs besonders stabil war.

Der formale Charakter der Scheiben wird darüber hinaus durch ihre Oberflächengestaltung bestätigt. Die bei der Gewinnung der Säulentrommeln entstandene Bruchfläche folgte nur unregelmäßig der Schichtung des Gesteins. Soweit die Scheibe im Boden steckte, sind die bruchrauen Flächen ohne jede Überarbeitung belassen, über dem Gelände sind sie jedoch fein geglättet worden – zuunterst ein Streifen von rund 7 cm Höhe, der demnach bereits aus dem Boden aufragte, darüber dann abgesetzt der Rest der Trommel. Der Absatz über dem unteren Streifen hat je nach Form der Rohscheibe eine Stärke von bis zu 15 cm. Dieser bemerkenswerte Betrag kommt auch zustande, weil eine fehlerhafte Ausrichtung der Scheiben mit der Glättung der Sichtflächen oberhalb des Streifens korrigiert wurde. Die Sichtflächen sind zwar genau senkrecht zur Stützmauer ausgerichtet, sitzen aber in fast allen Fällen schräg auf dem nicht sichtbaren und unbearbeiteten Sockel.

Reste der geglätteten Trommelfläche sind nur mehr bei den Scheiben 3 und 4 erhalten, bei jenen also, die die westliche Treppe begleiten; bei 1 und 2 ist ihre ehemalige Existenz gerade noch zu erahnen, bei den nach Osten anschließenden Vorlagen ist jeglicher Ansatz verschwunden. Es sieht so aus, als ob alle Scheiben in späthellenistischer oder auch römischer Zeit gekappt worden wären, die einen an höherer Stelle, die anderen tiefer. Ihre Oberkanten lagen nach dieser Zurichtung offensichtlich frei und sind infolge der weichen Steinstruktur stark ausgewittert. Im Laufe der Zeit griff dieser Zerstörungsprozess auch auf die gut geschliffene Sichtfläche über; die Tatsache, dass sich bei der dritten und vierten Vorlage noch Reste dieser Fläche erhalten haben, kann nur bedeuten, dass beide Scheiben nie vollständig freilagen. Letztlich entspricht der Befund genau dem bei den Orthostaten.

Bei den beiden besser erhaltenen Steinscheiben ist zu beobachten, dass ihre Flächen oberhalb des Absatzes mit feinen Ritzzeichnungen versehen waren. Die Ritzung ist etwa 1 mm

tief und 2 mm bis 3 mm breit; sie ist ohne jeglichen reliefartigen Charakter als Strichzeichnung auf die völlig plane Fläche aufgetragen. Nirgends wurden Fehlstriche oder Retuschen festgestellt; wahrscheinlich hat der Künstler sein Bild mit Blei oder Ähnlichem vorgezeichnet und dann mit dem Stichel nachgezogen. Mit dieser Ritzung war eine exakte Umrisslinie geschaffen für ein in Farbe gemaltes Bild. Von der farblichen Fassung, die gerade wegen des flächigen Charakters der Zeichnung als gesichert gelten darf, haben sich allerdings keine Spuren mehr erhalten.

Dem Zerstörungsgrad der Steinscheiben entsprechend sind die Zeichnungen nur mehr fragmentarisch erhalten. An der dritten Vorlage ist die Sichtfläche nach Osten, also zur Treppe hin, völlig ausgewittert, auf der westlichen Sichtfläche sind aber noch beachtliche Reste der Darstellung erhalten. Die dort aufgetragene Zeichnung hebt sich klar vom geglätteten Untergrund ab und ist so großflächig, dass sie nicht übersehen werden kann. Sie wurde deshalb auch bereits bekannt gegeben¹³.

Die Fläche, auf der die Zeichnung aufgetragen ist, hat einen keilförmigen Zuschnitt von insgesamt 1,46 m Länge; sie ist zur Stützmauer hin noch knapp 50 cm hoch und fällt nach außen auf 16 cm ab, bevor sie gänzlich ausfranst. An der Außenkante der Steinscheibe ist ein Segment der Rundung abgeschnitten; offensichtlich geschah dies, um einen geraden Anschluss für eine weitere Trommel zu schaffen (*Abb. 11*). Auf dem verbliebenen Teil der Sichtfläche hat sich der Rest einer Zeichnung erhalten, die nur als Darstellung einer Gorgofratze interpretiert werden kann. Zu sehen sind noch der rechte Rand des weit aufgerissenen Mundes, ein dreieckiger Zahn, der auf einer gesonderten Linie aufsitzt, und nach rechts in großer Kurve ausschwingend das hintere Ende einer Schlange. Die Zeichnung lässt, wie schon erwähnt, keinen Zweifel, dass es sich um die Vorritzung für eine farbliche Fassung handelt, die allerdings spurlos verloren ist.

Der Umriss des Mundes geht in einer Dreierlinie von der abgesetzten Sichtflächenkante aus steil nach oben und biegt in 19 cm Höhe zur Oberlippe um. Die Linien haben einen Abstand von maximal 5 cm, mit ihnen sollten wohl Innen- und Außenlippe unterschieden werden. Innerhalb des Mundes ist in 10 cm Höhe eine fein geschwungene Linie, die zum Mundwinkel hin ansteigt und dort in einem scharfen Knick umbiegt. Zu verstehen ist diese Linie am ehesten als Umriss der normalen Zähne, die voneinander wohl ohne Vorritzung nur in der farblichen Fassung abgesetzt wurden. Von dieser Linie aufragend ist ein dreieckiger Eckzahn vorgezeichnet, ein mächtiger Hauer mit einer Breite von 6 cm und einer Höhe von 7 cm. Die Stelle, an der die herausgestreckte Zunge erscheinen müsste, ist leider zerstört. In Höhe des Mundwinkels setzt an der Außenseite der Lippen eine Doppellinie an, die zunächst nach unten bis zum Absatz schwingt und dann in Kreisbogenform bis an die Bruchkante reicht. Der Abstand der Linien untereinander beträgt an der Lippe 2 cm und erreicht am Bruch 5 cm. Mit ihnen war wohl der Umriss einer der Schlangen vorgezeichnet, mit denen die Fratze eingerahmt war.

Erhalten ist von der Gorgodarstellung also nur noch ein Rest der rechten Gesichtshälfte. So problematisch die Rekonstruktion der gesamten Fratze sein mag, so sicher ist, dass ihre linke Gesichtshälfte einfach symmetrisch zu ergänzen ist. Das bedeutet aber, dass an die vorhandene Scheibe noch eine weitere angeschoben gewesen sein muss, dass also zumindest an dieser Stelle die Wandvorlage aus zwei Blöcken zusammengesetzt war. Nur so findet auch die bereits erwähnte Begradigung der Scheibenrundung ihre Erklärung. Welche Form die zweite Steinscheibe hatte, ist unbekannt; am wahrscheinlichsten ist, dass sie ebenfalls aus einer Säulentrommel hergestellt, symmetrisch in Verlängerung der ersten angeschoben und wie diese zugerichtet war. Entscheidend ist dabei die Anschlussfuge und vor

¹³ Kienast 1985, 390 Abb. 21

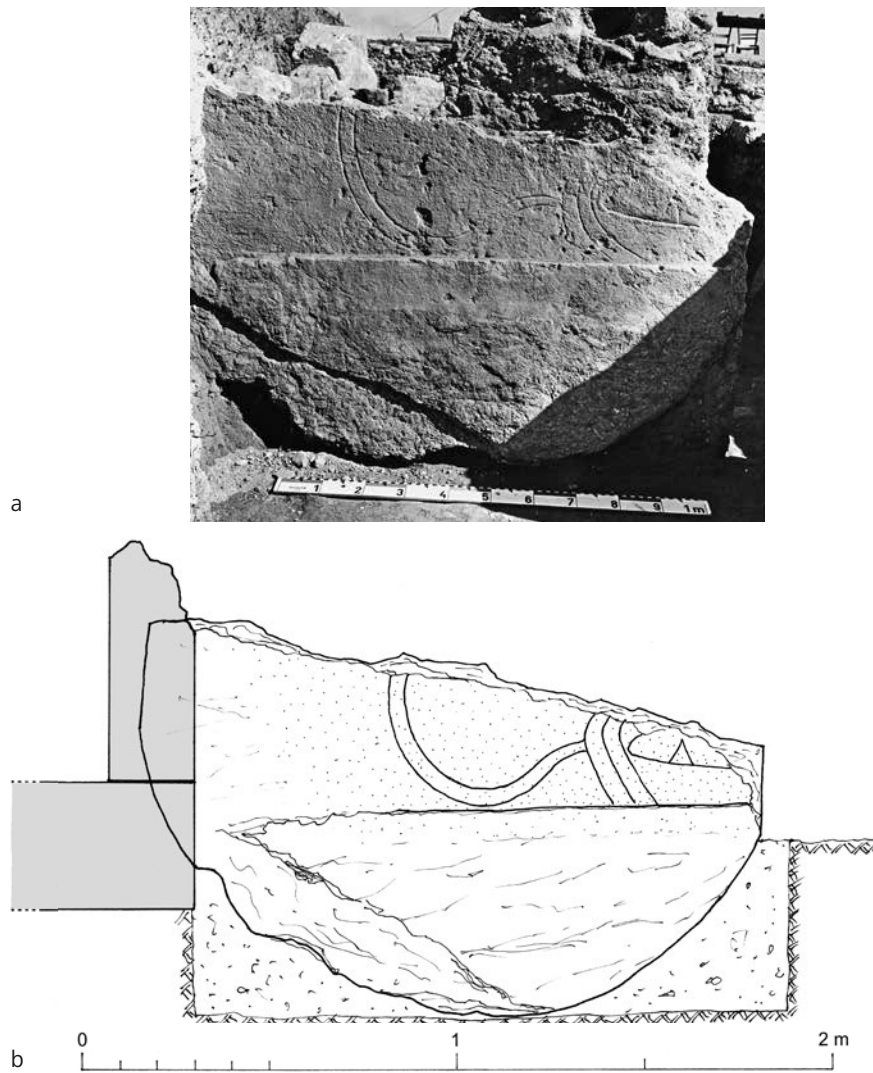


Abb. 11 Westseite der dritten Vorlage: a. Foto. – b. Zeichnung (M. 1 : 20)

allem der Absatz, der die Basislinie für die Zeichnung darstellt und natürlich ohne Knick einheitlich durchgezogen sein musste – ein Detail, das erneut belegt, dass die Sichtfläche in jedem Fall erst nach dem Versetzen der Trommeln hergerichtet wurde.

Ein solches Hintereinandersetzen der Steinscheiben bringt zweifelsohne zusätzliche Schwierigkeiten mit sich. Zu fragen ist aber zunächst, wie das Gesamtbild der Gorgofratze zu ergänzen ist: Die bestehende Säulentrommel hat einen Durchmesser von 1,73 m. Vorausgesetzt, dass die zweite Scheibe gleich groß war und eine ähnliche Anschlussfläche hatte, würde eine Figur mit zwei ineinandergreifenden Kreisen entstehen. Für den unteren Abschluss würde das keine Probleme schaffen, weil der kritische Bereich der beiden Trommeln im Erdreich steckte und dem Blick entzogen war. Nach oben hin aber würde eine Umrisslinie aus zwei aneinanderstoßenden Kreislinien entstehen, mit einem unvermeidlichen Zwickel in der Mitte. Dass auf einer derartigen Figur eine übliche Darstellung der Gorgo kaum möglich ist, liegt auf der Hand: Für Augen, Ohren und Schlangen wäre zwar ausreichend Platz, die Nasenwurzel müsste jedoch genau in diesem Zwickel untergebracht und die Darstellung der Stirn völlig unterschlagen werden¹⁴.

¹⁴ Bereits bei Freyer-Schauenburg 1971, 1 wird darauf hingewiesen, dass es gerade bei Darstellungen auf Architektur immer wieder zu Problemen kam, »die Schreckensmaske in einen gegebenen Umriss hineinzukomponieren«.

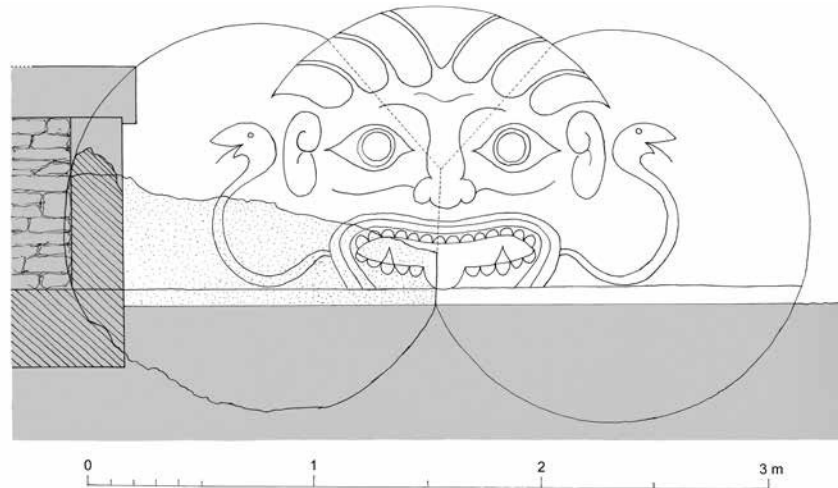


Abb. 12 Rekonstruktionsvorschlag für die Darstellung auf der dritten Vorlage (M. 1 : 33⅓)

Eine Vergrößerung der Zeichenfläche nach oben ist aber kaum möglich. Sie ließe sich nur erreichen, wenn in den Zwickel eine dritte Trommel gesetzt würde. Der so entstehende kleeblattförmige Umriss würde zwar perfekt zur Darstellung einer Gorgofratze passen, eine solche Kombination von drei senkrecht stehenden Säulentrommeln ließe sich jedoch kaum stabilisieren und wäre mehr als waghalsig. So ist eher anzunehmen, dass man den Zwickel möglichst klein gehalten und den Sichtflächen der beiden Trommeln angeglichen hat. Ob deren Mantelflächen rund belassen oder begradigt wurden, ist unklar. Sicher ist jedenfalls, dass auch eine Füllung mit solch einem Zwickel keine solide Lösung darstellt, unabhängig davon, ob er mit den beiden im Boden steckenden Scheiben verklammert war oder nicht.

Als Zeichenfläche würde so ein Feld von rund 3 m Länge und 1,20 m Höhe entstehen, mit gerundeten Ecken nach außen und in der Mitte geteilt durch einen kleinen Zwickel, der mit einem separat zugerichteten palmettenförmigen Stein gefüllt wäre. Die Gorgofratze wäre bei einem solchen Umriss leicht gestaucht; alle Charakteristika, also Mund, Augen, Ohren sowie Stirn und Haar, hätten aber überzeugend dargestellt werden können. Die Zeichnung auf den Scheiben hatte ihre Grundlinie rund 7 cm über dem Gelände und hätte das Niveau der Terrasse leicht überragt. Zusammen mit den rahmenden Schlangen, die das Bild vorteilhaft gestreckt haben dürften, sind für die Gorgo Ausmaße von rund 2 m auf 1,20 m anzunehmen; sie wäre damit eine der größten, die aus der Antike bekannt sind (Abb. 12)¹⁵.

Während die Rekonstruktion der Gorgo und vor allem ihres Bildfeldes somit in Grundzügen gesichert scheint, sind die Reste auf der vierten Vorlage, bei der sich auf beiden Seiten die Spuren je eines Auges erhalten haben, problematischer: An der Ostseite sind gerade noch die Linien des unteren Randes, an der Westseite zusätzlich noch der äußere Augenzwickel erkennbar. Das Auge war demnach jeweils mit zwei Kreisen dargestellt, einem inneren für die Pupille mit rund 15 cm und einem mittleren für den Augenrand mit 20 cm Durchmesser. Das Lid ist mit einer dritten Linie angegeben; diese ist jedoch nicht kreisförmig, sondern

¹⁵ Der Befund zeigt zweifelsfrei, dass der Rest der Scheibe nicht exakt in situ liegt, sondern leicht eingesunken ist. Die in Abb. 12 gezeichnete Rekonstruktion vereinigt zwar alle greifbaren Informationen in sich, ist aber natürlich nicht bis auf den Zentimeter zu beweisen. Die rekonstruierte Gorgo wäre nur unwesentlich kleiner als die bekannte Darstellung an der Stadtmauer von Thasos, die rund 2,50 m breit ist. s. Conze 1860, 12 f. Taf. 5. Noch größer ist nur die Gorgo im Giebel des Tempels C von Selinunt. s. Mertens 2006, 123–126.

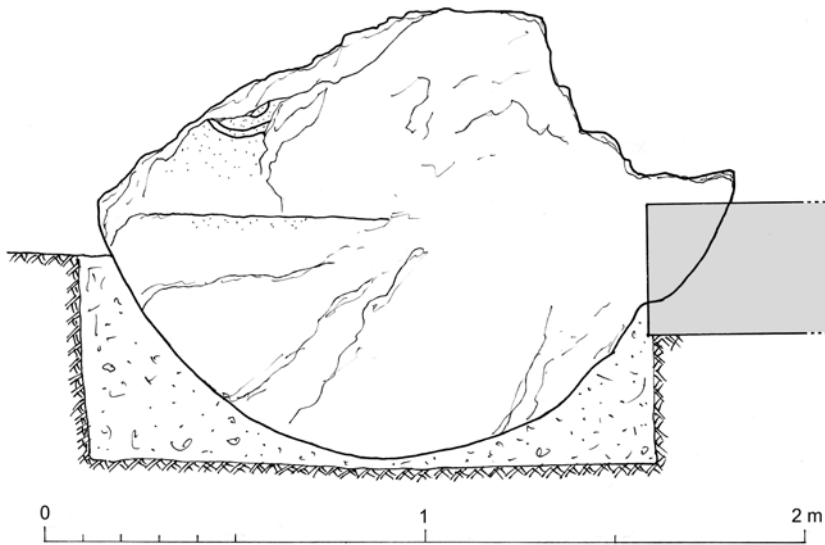


Abb. 13 Ostseite der vierten Vorlage mit dem Rest einer Augendarstellung (M. 1 : 20)

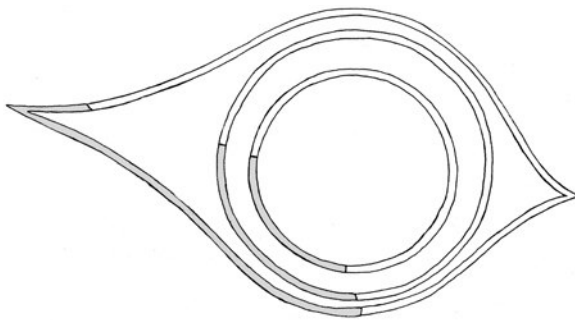


Abb. 14 Rekonstruktion des auf der Westseite der vierten Vorlage gezeichneten Auges (M. ca. 1 : 5)

läuft in charakteristischer Form zu den Augenzwickeln hin spitz zu. Die Linien halten untereinander einen Abstand von 1,5 cm bzw. 2 cm. Die gesamte Darstellung kann mit einer Höhe von rund 22 cm und einer Länge von gut 40 cm rekonstruiert werden; genauere Maße hängen von der Gestaltung der inneren Spitze ab¹⁶. Die Augen waren spiegelbildlich auf beiden Sichtflächen so angeordnet, dass der nach innen liegende Augenzwickel jeweils 85 cm von der Kante der Stützmauer entfernt war. Nach Aussage der begradigten Leiste, die auf der östlichen Seite noch erkennbar ist, verlief der untere

Augenrand etwa 20 cm über dem Gelände. Er war damit auf gleicher Höhe mit der unteren Stufe der Treppe und rund 40 cm tiefer als bei der Gorgo (Abb. 13. 14).

Diese vierte Vorlage mit den Augen säumt zusammen mit der dritten die westliche Treppe. Aufgrund der streng symmetrischen Anordnung möchte man auch bei ihr die Darstellung einer Gorgo erwarten. Anzunehmen ist jedenfalls, dass jedem erhaltenen Auge ein verlorenes zweites entsprach, und dass die Vorlage folglich ebenfalls aus zwei aneinander gesetzten Scheiben bestand. Der genannte Abstand der Augen zur Terrassenmauer entspräche dem bei der Gorgo der dritten Vorlage, nicht dagegen die tiefe Anordnung. Da aber kaum ein anderes Motiv in Frage kommt, müsste man folgern, dass hier eine Variante der Fratze aufgezeichnet war; vielleicht war der Mund nur angedeutet und die Stirn dagegen ausführlicher dargestellt.

Vorlage 3 und 4 halten zu den Außenkanten der Treppe einen Abstand von je rund 1,40 m; diese Entfernung ist zu groß, als dass die Vorlagen als Treppenwange hätten dienen können. Sie stehen aber unübersehbar in einem Bezug zum Aufgang auf die Terrasse. Dies ist von Bedeutung, weil bei den Vorlagen 1 und 2 das Anschieben einer zweiten Scheibe an

¹⁶ Im Gegensatz zur äußeren Augenspitze, die an der westlichen Seite vorgezeichnet ist, gibt es für die innere keinerlei Vorgaben. Pupille und Augenrand wurden allem Anschein nach mit einem Zirkel aufgetragen, allerdings mit leicht variierendem Mittelpunkt, so dass die Pupille etwas nach unten verschoben ist. Ein unmittelbares Vorbild zur Ergänzung der Linien ist bei Steinhart 1995 nicht zu finden.

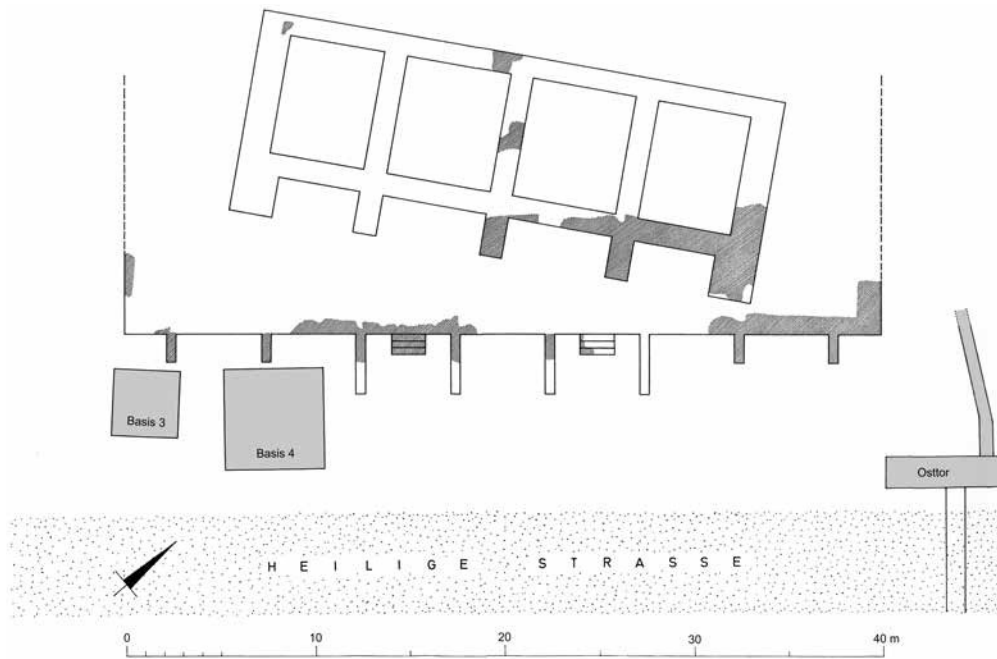


Abb. 15 Gesamtplan der Terrasse mit dem ergänzten Grundriss des Vierkammerbaus
(M. 1 : 400)

die vorhandenen ausgeschlossen werden kann, aus dem einfachen Grund, dass eine solche Erweiterung nach Süden mit den dort stehenden Kurosbasen kollidieren würde¹⁷. Der Abstand zwischen Vorlage 1 und Basis 3 beträgt rund 50 cm, der Abstand zwischen Vorlage 2 und Basis 4 knapp 40 cm (Abb. 15). In beiden Fällen hätte eine zweite Steinscheibe keinen Platz mehr; sie war auch sicher nie vorhanden. Eine Überlappung mit den Kurosbasen ist kaum denkbar und eine nachträgliche Entfernung solcher Scheiben kann ausgeschlossen werden, weil beide Kurosbasen älter sind und beim Bau der Terrasse bereits gestanden haben. Wahrscheinlich waren diese Standbilder auch der Grund dafür, dass die Baulinie der Terrasse so weit von der Straße zurückgesetzt liegt¹⁸.

Aus diesem Grunde muss davon ausgegangen werden, dass die Vorlagen 1 und 2 nur aus einer Scheibe bestanden und folglich bescheidener gestaltet waren als Vorlage 3 und 4. Dass das kein Widerspruch sein muss, zeigt sich, wenn man sich die Gesamtanlage vor Augen hält. Die einteiligen Scheiben waren jeweils zu den Ecken hin angeordnet, während die mittleren Wandvorlagen eine aufwendigere Form erhielten. Ob man diese Lösung favorisierte, weil der Konflikt mit den Kurosbasen dazu zwang oder weil man unabhängig davon eine Staffelung anstrebte, lässt sich nicht entscheiden. Tatsache ist jedenfalls, dass die Darstellung einer Gorgo auch auf einer einzigen Trommel realisierbar gewesen wäre, und Tatsache ist ebenfalls, dass die unterschiedliche Ausführung der Vorlagen eine vorteilhafte Steigerung mit sich bringt: Auf diese Weise war der mittlere Bereich der Terrasse hervorgehoben, die Treppenaufgänge waren eindrucksvoll gerahmt und betont. Die Vorlagen 1 und 2 sowie mit ihnen natürlich die Vorlagen 7 und 8 waren dagegen auf eine Scheibe reduziert und entsprechend bescheidener gestaltet.

¹⁷ Es sind die beiden Basen, die im Bericht Kienast 1985, 375–383 als Basis 3 und 4 bezeichnet und oben schon erwähnt wurden.

¹⁸ Eine stratigraphische Datierung der beiden Basen liegt nicht vor. Gesichert ist aber die Zusammenge-

hörigkeit von kolossalem Kuros und großer Basis, und da der Kuros in den Jahren um 580 v. Chr. aufgestellt wurde, ist auch gesichert, dass seine Basis der Terrasse vorausgeht.

Mit allem Vorbehalt lässt sich resümieren, dass die Terrassenmauer zur Heiligen Straße hin mit acht Vorlagen von absonderlicher Konstruktion gegliedert war. Die vier äußeren Vorlagen bestanden aus einer senkrecht stehenden Säulentrommel, die vier inneren aus je zwei aneinandergesetzten. Die Sichtflächen dieser Scheiben waren bemalt; von den vorgeritzten Umrissen ist so viel erhalten, dass bei den Doppelscheiben je Seite eine Gorgo rekonstruiert werden kann. Was auf den einfachen Scheiben dargestellt war, ist unbekannt. Unbekannt bleibt ebenfalls, warum für die mittleren Vorlagen eine apotropäische Darstellung gewählt wurde.

Die bisherigen Ausführungen galten der Terrassenmauer und den zu ihr gehörenden Bauelementen; das ist jedoch nur ein Teil der gesamten hier zu besprechenden Anlage. Wie einleitend schon angedeutet, wurden innerhalb der Terrasse Teile eines mächtigen Fundamentes aufgedeckt, das offensichtlich die Substruktion für das eigentliche Monument darstellt. Die Terrasse sollte nur einen Rahmen bilden, ein Podium zur Steigerung des optischen Eindrucks.

Das Fundament ist, soweit es freigelegt werden konnte, durch einen Längsstreifen von 14,50 m Länge gekennzeichnet, von dem drei Querstreifen ausgehen; der Rest eines vierten ist gerade noch am Profil angeschnitten worden. Insgesamt ist in Ost-West-Richtung, wie noch im Detail darzulegen, eine Länge von ca. 28 m und eine Zahl der Querstreifen von fünf zu ergänzen. Von Bedeutung ist zudem, dass nach den Resultaten ergänzender Sondagen diese Querstreifen durch ein weiteres Fundament im Norden begrenzt wurden, von dem noch zwei kleine Reste aufgedeckt werden konnten. Insgesamt ergibt sich ein Geviert von 28 m Länge und rund 8,50 m Breite, das in vier gleich große Kammern von 6 m auf 5,5 m aufgeteilt war. Die Querstreifen gehen nach Süden über den Längsstreifen hinaus und bilden insgesamt fünf Anten von rund 2,10 m Länge, die dem Bau eine klare Ausrichtung geben. Auffallend ist, dass das Fundamentraster nicht parallel zur Terrassenmauer – und damit auch nicht zur Heiligen Straße – verläuft; es bildet vielmehr zu ihr einen spitzen Winkel von rund 10° (*Abb. 15*), als ob die Schauseite des Baukörpers sich zum Heiligtum hinwenden sollte.

Das Fundament ist allem Anschein nach ohne Baugrube auf einer Schwemmschicht errichtet; ein datierender Schichtbefund war nicht festzustellen. Seine Sohle liegt bei +282 bis +292, seine größte erhaltene Höhe bei +359; im besten Falle ist das Fundament heute folglich noch 77 cm hoch. Wenn die oben entwickelte Rekonstruktion der Terrassenhöhe mit einem Niveau von +388 zutrifft, fehlen von der ursprünglichen Höhe des Fundaments rund 30 cm. Das bedeutet, dass wir ausschließlich die Substruktion vor uns haben, weder von einer Ausgleichsschicht noch vom weiteren Aufbau haben sich irgendwelche Reste erhalten.

Die Breite des Fundaments beträgt durchschnittlich 1,05 m bis 1,15 m. Mit Ausnahme der Ostseite gilt dieses Maß einheitlich für die Längs- wie auch für die Querstreifen. Das Fundament wurde offensichtlich in einem Vorgang errichtet. Das Material besteht aus völlig unregelmäßigen Kalkplatten, die zwar lagerhaft geschichtet wurden, aber so unterschiedliche Stärken aufweisen, dass kein rechter Verband entstand. Alle Platten sind bruchrau verlegt worden, keine weist irgendwelche Bearbeitungen auf, weder an den Lager- noch an den Setzfugen – nicht einmal die Außenkanten des gesamten Fundamentaufbaus wurden begradigt (*Abb. 16 a*). Im gesamten Heiligtum ist kein anderes archaisches Fundament von derart sorgloser Bauweise bekannt. Die beachtlichen Ausmaße der Anlage stehen in krassem Widerspruch zur Qualität der Ausführung.

Wie der Verwitterungsprozess seit dem Offenliegen deutlich vor Augen führt, ist auch das Steinmaterial als solches von denkbar schlechter Qualität. Es sieht so aus, als ob für den Bau ausschließlich Abschlag vom Steinbruch oder auch von der Baustelle des Dipteros I angekarrt und in einem mächtigen Haufen entlang der Bauflucht aufgeschüttet worden wäre.



Abb. 16 Fundamente des Vierkammerbaus: a. Fundamentabschnitt von Süden – b. Fundament im Bereich der zweiten Ante von Osten (im Hintergrund), davor gehäufte Steinbrocken, ganz im Vordergrund Antrittstein der östlichen Treppe und prähistorische Mauer

Für das Fundament, wie auch für die bereits besprochene Hinterfüllung der Orthostatenblöcke der Terrasse, haben die Bauleute einfach die größeren Stücke entnommen und den Rest als Terrassenfüllung liegen gelassen. Das jedenfalls wäre die naheliegende Erklärung für die mächtige Schüttung, die entlang des Fundamentes aufgedeckt wurde (Abb. 16 b).

Die bisherigen Ausführungen bedürfen einer kleinen Relativierung bezüglich der Ostseite des Fundaments. Der östliche Querstreifen, der zugleich auch die Begrenzung des gesamten Fundaments darstellt, bildet insofern eine Ausnahme, als bei ihm die nach Süden gerichtete Ante mit 2,40 m Stärke doppelt so breit ist wie bei den anderen Querstreifen. Auch nach Norden hin weist er an seiner Innenseite eine Verbreiterung von 60 cm auf. Diese Verbreiterung ist durch eine Fuge vom übrigen Fundamentkörper getrennt und ist im Gegensatz zur sonstigen Konstruktion aus bemerkenswert einheitlichen Platten zusammengesetzt. Der Vorsprung nach Süden dagegen entspricht ohne Einschränkung dem übrigen Fundament und weist auch keinerlei Baunähte auf; er ist einfach nur breiter.

Der axiale Abstand der Querstreifen beträgt 6,75 m. Das Maß kann einmal direkt gemessen werden und passt sowohl zu dem kleinen Rest, der im Profil nach Westen auftaucht, als auch zum verstärkten Streifen an der Ostseite. Es zeigt sich dort allerdings, dass die Verbreiterung nicht symmetrisch nach beiden Seiten hin vorgenommen wurde, sondern nur nach Westen, also nach innen. Diese strenge Achsabfolge ist das einzige, aber auch sichere Kriterium für die Rekonstruktion der Gesamtlänge des Fundaments in Ost-West-Richtung: Vorausgesetzt, dass das Fundament einen nachvollziehbaren Bezug zur Terrasse hatte, die doch wie ein Rahmen die Anlage einfasst, muss das Fundament mit fünf Querstreifen ergänzt werden; mit sechs würde es über die Stützmauer hinausreichen, mit vier würde die Terrasse nach Westen hin unverhältnismäßig weit ausholen. Nur mit fünf Streifen liegt das Fundament axial hinter der Terrassenfront und ist von dieser auch harmonisch eingerahmt. Die Länge des Fundaments zur Straßenseite hin darf folglich mit 28,10 m als gegeben gelten¹⁹.

¹⁹ Das Maß ergibt sich aus $4 \times 6,75 \text{ m} + 2 \times 0,55 \text{ m}$ (= Abstand Achse zur Außenkante).

Für die Ausdehnung des Fundaments nach Norden lässt sich kein vergleichbares Kriterium finden, weil Anhaltspunkte für eine Rückseite der Terrasse fehlen – wahrscheinlich war sie nach hinten hin auch nicht klar begrenzt. Gezielte Sondagen im anschließenden Weinacker²⁰ haben indes einen wichtigen Hinweis erbracht: In der Verlängerung des mittleren Fundamentstranges wurde ein knapp 2 m langer querlaufender Fundamentrest aufgedeckt, der allem Anschein nach, ebenso wie ein kleinerer Rest in Verlängerung des zu erschließenden fünften Querstreifens, die rückwärtige Flucht der Anlage angibt. Der Abstand zwischen der Nordkante des längeren rückwärtigen Fundamentrestes und der Vorderkante des mittleren Fundamentstreifens einschließlich dessen Ante beträgt rund 10,50 m, ein Maß, das auch eine logisch erscheinende Proportion für den Komplex ergeben würde.

Obwohl die Sondagen insgesamt nicht sehr ergiebig waren, haben sie doch nützliche Anhaltspunkte erbracht, die das Bild eines Baukörpers mit vier Kammern, einer durchgehenden Rückwand und einer knapp 2 m tiefen Ante an jeder Trennwand vervollständigen. Der sich ergebende Grundriss ist im Heraion völlig singulär, vergleichbar allenfalls mit dem Doppelantennbau vor der Ostecke des Nordbaus²¹. Statt der dortigen zwei wären im vorliegenden Fall vier Kammern zu einem Komplex vereint. Für die Nutzung eines solchen Gebäudes lässt sich kaum etwas anderes vorstellen, als dass darin Weihgeschenke aufbewahrt und präsentiert werden sollten²². Die Anlage unmittelbar hinter dem Tor an der Heiligen Straße wäre dann im Wortsinn als eine Art Schatzhausterrasse zu interpretieren, mit einer stattlichen Weihung, über deren Aussehen sich aber keine genaueren Angaben machen lassen.

So lässt sich zusammenfassen, dass das gesamte Monument aus zwei Bauteilen besteht, einer großangelegten Terrasse und einem Gebäude von beachtlichen Ausmaßen. Die Terrasse ist in all ihren Bestandteilen mit großer Sicherheit zu rekonstruieren; ihrem Konzept nach entspricht sie den Kurosbasen, die vor ihr stehen – ein klar erkennbarer Rahmen, der leicht aus dem umgebenden Gelände aufragt. Auffallend sind die Treppen und noch mehr die Wandvorlagen mit ihren apotropäischen Darstellungen. Auf dieser Terrasse stand ein Bau von beträchtlichen Ausmaßen, dessen Rekonstruktion aber vage bleibt. Es gibt nicht ein Werkstück, das seinem Oberbau zugeschrieben werden könnte; es gibt nicht einmal sichere Kriterien dafür, dass er jemals errichtet war, auch wenn der Zugang zur Terrasse lange freigehalten wurde.

Nach Ausweis des archäologischen Befunds muss das Monument gegen Ende der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts entstanden sein. Die Verwendung von aussortierten Säulentrommeln des Dipteros I bestätigt einen solchen Ansatz²³. Es ist durchaus denkbar, dass die gesamte Anlage nur aus dem Bemühen heraus entstand, das überzählige Baumaterial sinnvoll zu verwenden; das gilt gleichermaßen für die Terrasse wie auch für das Fundament. Die Porostrommeln hat man in eine völlig ungewöhnliche Konstruktion gesteckt, der Plattenbruch wurde mit der Absicht verbaut, möglichst viel davon aufzubrechen. Entstanden ist eine der größten Anlagen, die in archaischer Zeit im Heraion von Samos in Angriff genommen wurde, obwohl die heute noch sichtbare Konstruktion zeigt, dass nicht ein Stein

²⁰ Die Ergebnisse der im Jahre 1985 vorgenommenen Sondagen waren enttäuschend. Trotz großer Anstrengungen konnten nur drei Fundamentreste festgestellt werden, die bei logischer Weiterführung ihrer Flucht den vorgeschlagenen Grundriss ergeben. Auf die Frage, wann und warum dieses Fundament so rigoros ausgegraben wurde, habe ich keine Antwort.

²¹ Kyrieleis 1981, Abb. 100.

²² Eine Nutzung als Lesche – vergleichbar mit der im Asklepieion von Athen – ist im archaischen Temenos des Heraion kaum vorstellbar.

²³ Der Dipteros I wurde um 575 v. Chr. begonnen; das hier kommentierte Baumaterial war verfügbar, sobald die Peristasen vollendet waren.

eigens für diesen Bau bereitgestellt wurde. Das gesamte Material wurde offensichtlich für den Dipteros I herbeigeschafft, blieb dort aber überzählig oder wurde aussortiert oder fiel als Abschlag an.

München

Hermann J. Kienast

ANSCHRIFT

DR.-ING. DR. H. C. HERMANN J. KIENAST

Arcisstraße 50

80799 München

Deutschland

h-kienast@t-online.de

BIBLIOGRAPHIE

Buschor 1930

E. Buschor, *Heraion von Samos. Frühe Bauten*, AM 55, 1930, 1–99

Conze 1860

A. Conze, *Reisen auf den Inseln des Thrakischen Meeres* (Hannover 1860)

Freyer-Schauenburg 1971

B. Freyer-Schauenburg, *Gorgoneion-Skyphoi*, JdI 85, 1971, 1–27

Homann-Wedeking 1965

E. Homann-Wedeking, *Samos* 1964, AA 1965, 428–446

Kienast 1985

H. J. Kienast, *Der architektonische Befund*, in: Kyrieleis u. a. 1985, 367–404

Kienast 1996

H. J. Kienast, *Die Basis*, in: Kyrieleis 1996, 7–15

Kienast 2017

H. J. Kienast, *Das archaische Osttor des Heraion von Samos*, AA 2017/1, 125–157

Kyrieleis 1981

H. J. Kienast, *Führer durch das Heraion von Samos* (Athen 1981)

Kyrieleis 1996

H. Kyrieleis, *Der große Kuros von Samos*, Samos 10 (Bonn 1996)

Kyrieleis u. a. 1985

H. Kyrieleis – H. J. Kienast – H.-J. Weißhaar, *Ausgrabungen im Heraion von Samos 1980/81*, AA 1985, 365–450

Mertens 2006

D. Mertens, *Städte und Bauten der Westgriechen* (München 2006)

Reuther 1957

O. Reuther, *Der Heratempel von Samos* (Berlin 1957)

Steinhart 1995

M. Steinhart, *Das Motiv des Auges in der griechischen Bildkunst* (Mainz 1995)

Ziegenaus 1957

O. Ziegenaus, *Die Tempelgruppe im Norden des Altarplatzes*, AM 72, 1957, 87–151.

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Samos-Archiv, Foto 1440/13. – Abb. 2. 5. 9. 11 b; 12–15: Zeichnung H. J. Kienast. – Abb. 3 a: Samos-Archiv, Foto 1442/17. – Abb. 3 b: Samos-Archiv, Foto 1510/5. 6. – Abb. 4: Samos-Archiv, Foto 1433/15. 16. – Abb. 6: Samos-Archiv, Foto 1423/8. – Abb. 7 a: Samos-Archiv, Foto 1436/5. 6. –

Abb. 7 b: Samos-Archiv, Foto 1438/6. – Abb. 8 a: Samos-Archiv, Foto 1394/15. – Abb. 8 b: Samos-Archiv, Foto 1510/9. 10. – Abb. 10: Samos-Archiv, Foto 1510/8. – Abb. 11 a: Samos-Archiv, Foto 1387/12. – Abb. 16 a: Samos-Archiv, Foto 1509/12. 13. – Abb. 16 b: Samos-Archiv, Foto 1422/10.